

**DAHMEN, Silvia / WETH, Constanze (2017): *Phonetik, Phonologie und Schrift*. Paderborn: Schöningh (LiLa, 4752). 223 S. ISBN: 978-3-8252-4752-2.**

Die Bedeutung von Ausspracheschulung und phonetisch-phonologischer Sensibilisierung der LernerInnen im Fremdspracherwerb, nicht zuletzt auch in Bezug auf die orthographischen Regelungen, wurde immer wieder betont (vgl. Rausch/Rausch 1995:11; Settineri 2010:1005). Dennoch verweisen Hirschfeld und Reinke darauf, „dass [...] Arbeiten zur kontrastiven Phonetik [...] nicht systematisch herangezogen [werden], weil [Lehrende] häufig nicht über ausreichende phonologische und phonetische Fachkenntnisse verfügen, um solche Darstellungen zu erschließen und für ihren Unterricht nutzbar zu machen“ (Hirschfeld/Reinke 2016:91). Die im Folgenden vorgestellte Publikation möchte diese Lücke schließen.

Das Buch *Phonetik, Phonologie und Schrift* von Silvia Dahmen und Constanze Weth ist in der Reihe LiLa - Linguistik fürs Lehramt im UTB-Verlag im Dezember 2017 erschienen. Die von Petra Gretsch und Gabriele Kniffka herausgegebene Reihe richtet sich an Lehramtsstudierende und Lehrkräfte, wobei eine praxisnahe Verknüpfung theoretischer sprachwissenschaftlicher Inhalte und didaktischer Methoden im Fokus steht. Für den Bereich Deutsch als Fremd- und Zweitsprache werden dabei sprachkontrastive Beispiele berücksichtigt.

Das vorliegende Buch gibt Aufschluss über Beschreibung und Kategorisierung des Lautbestandes der deutschen Sprache, beleuchtet die funktionalen Einheiten und führt hin zu den Regularitäten der deutschen Verschriftlichung. Dabei werden in den ersten beiden Kapiteln Grundlagen aus dem Bereich Phonetik und Phonologie für den Leser aufgearbeitet, indem fachliche Termini, Klassifikationsstrukturen und Analysemethoden auf segmentaler und supra-segmentaler Ebene vorgestellt werden. Die Schwerpunkte liegen innerhalb der Phonetik auf Artikulation und Lautklassifikation, innerhalb der Phonologie auf distinktiven Einheiten sowie Prosodie. Das auf die Grundlagen folgende Kapitel widmet sich den Prinzipien des Lautspracherwerbs, wobei erstsprachliche Erwerbsprinzipien zweitsprachlichen gegenübergestellt werden und auf Faktoren Bezug genommen wird, die Ausspracheschwierigkeiten im Erwerb des Deutschen als Fremd- oder Zweitsprache beeinflussen können. Häufig auftretende Normabweichungen auf lautlicher Ebene wurden zusammengetragen, worauf sich ein Kapitel zur Aussprachedidaktik anschließt. Einzelne Übungstypologien und deren Nutzen für den DaF-/DaZ-Unterricht mit Vorschlägen zur Integrati-

on in den Unterricht werden dargestellt und die Methodik mit konkreten Übungsbeispielen unterfüttert. Der zweite Teil dieses Buches schlägt die Brücke von Mündlichkeit zu Schriftlichkeit und beleuchtet dabei konsistent den engen Zusammenhang lautsprachlicher Einheiten und deren Repräsentation im jeweiligen Schriftsystem. Linguistische Einheiten, Schriftsysteme, Orthographie und Graphemik werden überdies voneinander abgegrenzt. Des Weiteren legen die Autorinnen Verschriftlichungsprinzipien des Deutschen dar und gehen besonders auf die Form der Schriftsilbe ein. Die letzten drei Kapitel widmen sich dem Schriftspracherwerb mit seinen kognitiven Grundlagen und den didaktischen Möglichkeiten für dessen Vermittlung in Erst- und Zweitsprache. Bei letzterem erfolgt eine umfangreiche Zusammenstellung möglicher Interferenzen des muttersprachlichen Schriftsystems auf die L2-Schrift- sowie Lautebene, ebenso wie die Systeme anderer zuvor erlernter Fremdsprachen.

Die inhaltliche und formale Struktur des Buches ist logisch und kohärent. Auf die geschaffenen linguistischen Grundlagen kann der Leser aufbauen und wird kleinschrittig durch optische Aufbereitung beim verstehenden Lesen, u.a. durch die Hervorhebung von Definitionen und Zusammenfassungen in Form von Markierungen und Tabellen, unterstützt. Zudem werden regelmäßig Beispiele aus der Unterrichtspraxis angeführt, anhand derer die theoretischen Ausführungen einen realen und einprägsamen Bezug bekommen. Zu den einzelnen Kapiteln haben Dahmen/Weth ein Sortiment an einzelnen Übungen erstellt, deren Lösungen am Ende des Buches zu finden sind. Eventuell aufkommende Fragen werden aufgegriffen und beantwortet, was den LeserInnen eine effiziente Aufarbeitung der einzelnen Themengebiete ermöglicht. Als erwähnenswert zeigen sich überdies die Literaturverweise als Abschluss eines jeden Kapitels, die, ergänzend zu einem weitaus umfangreicheren Literaturverzeichnis am Ende des Buches, von den Autorinnen kommentierte Hinweise zur weiteren Vertiefung bieten. Dabei werden sowohl der Inhalt dieser Empfehlungen sowie die jeweilige Zielgruppe genannt. Leider fehlt, z.B. im Kapitel zur Aussprachedidaktik DaF/DaZ, das sich in weiten Teilen auf die Übungstypologie von DIELING/HIRSCHFELD (2000) bezieht, die direkte Quelle in der Kapitelübersicht. Wünsche wie diese oder Fehler formaler Art, wie die falsche Überschrift in der Kopfzeile zur Kapitelmarkierung (Kapitel 3.3 wurde mit 3.2 überschrieben), sind indes nur wenige zu finden.

In dem Anspruch, einen kurzen Überblick über ein umfangreiches Feld geben zu wollen, können einzelne Problemfelder nur oberflächlich betrachtet werden. So gibt es z.B. eine Tabelle zum Wortakzent

(S. 55), die recht übersichtlich gestaltet, aber zum Teil unvollständig ist. So sind doch gerade die dreigliedrigen Komposita in ihrer Betonung interessant. Auch Beispiele für „Deakzentuierung“ und damit jegliche Ausnahmen der erläuterten Regeln bleiben unerwähnt. Im Kapitel zum Lautspracherwerb in der L2 gibt es zwar eine Anmerkung zu Problemen bei DeutschlernerInnen zum Fokusakzent bezüglich der „Deakzentuierung nachfolgende[r] Wörter [...]“ (S. 84), jedoch fehlt eine konkrete Erklärung des Phänomens. Um den Anforderungen einer Einführung gerecht zu werden, wäre es ebenfalls wünschenswert gewesen, einen bereits in Kapitel 1 (S. 18) auftauchenden Begriff wie „Explizitlautung“ eher ausführlich zu erläutern als in Kapitel 6 (S. 132). Dabei fällt auf, dass bei Erstnennung dieses Begriffes auf die phonologischen Schrägstriche // verwiesen wird (S. 18), Beispiele innerhalb der Begriffsklärung aber in phonetischen Klammern notiert sind (S. 132). Überdies gibt es phonetische Transkriptionen des Phonems /r/ in phonologischen Schrägstrichen, z.B. „/to:v/“ (S. 85), „/ka:te/“ (S. 144). Diese und ähnliche Darstellungen sind auch nicht auf Eisenbergs „Explizitlautung“ zurückzuführen, die das vokalisierte, silbische [v] phonologisch als [-əR] erfasst (vgl. EISENBERG 2009: 53). Im Allgemeinen ist anzumerken, dass die phonetischen und phonologischen Notationen häufig nicht klar voneinander abzugrenzen sind („/ç/ [...] /χ/“, S. 27, 69, 101, 143; „/ma.ndl/“ statt /ma.ndəl/, S. 46; Analyse der Silbenstruktur am Wortmaterial „Vieh /fi:/ [...] schimpfst [ʃimpfst]“, S. 46; „/v/“, S. 82) und die Verwendung der IPA-Symbole manchmal nicht einheitlich oder auch falsch ist („von /vɔn/“, S. 35). Zum Beispiel findet sich eine unetablierte Verwendung der Fortisfrikative, des velaren Frikativs [x] und des uvularen [χ]. Auf Seite 19 wird [χ] mit dem palatalen Fortisfrikativ [ç] als kombinatorische Variante des Phonems /x/ vorgestellt, an anderen Stellen (z.B. S. 123, 133) ist [x] als komplementäres Allophon neben [ç] verzeichnet. In den Übersichten zum deutschen Konsonanteninventar (z.B. S. 31, 38) findet man wiederum kein [x], wohl aber ein [χ]. In der zweiten Hälfte des Buches wird dagegen der velare Frikativ [x] genannt (S. 85, 123). Unregelmäßigkeiten dieser Art sind auch bei der Notation der r-Laute zu verzeichnen. So geben die Autorinnen für die Regel der r-Vokalisierung als Umgebung allgemein die Silbenkoda an (S. 50). Folglich würde sowohl nach Lang- wie auch nach Kurzvokal eine Veränderung der r-Qualität hinsichtlich vokalisierter Form artikuliert werden. Dass dies auf der Gesprächsebene vorkommt (RUES ET AL. 2014:73) und der Sprecherwirklichkeit näherkommt (RICHTER 2002:306f), ist belegt worden. Standardsprachlich ist nach Kurzvokal die reduzierte

Variante des uvularen Frikativs [ʁ] zu realisieren (vgl. KRECH ET AL. 2010:87; RUES ET AL. 2014:34) oder [ʁ] als Alternative zu [ʁ] zu begreifen (vgl. MANGOLD/KUNKEL-RAZUM 2005:54). Dass hier beide Ansätze durcheinander gehen, belegen folgende konsonantische r-Realisierungen: „/dʊʁst/ - <Durst> [...] /vɛʁk/ - <Werk> [...] /tsaʁt/ - <Zart>“ (S. 136). Welchem Ansatz man dabei auch folgen möchte, es fällt doch auf, dass im Lösungsteil für die einzelnen Übungsbeispiele der uvulare Frikativ [ʁ] nach Kurzvokal als luxemburgische und damit als nicht standarddeutsche Variante des /r/, z.B. im Wort „<gern> [gɛʁn]“ (S. 216) verzeichnet ist. Da die Lautform als Grundlage weiterer Analyse und Erklärungen verwendet wird, kann das Verständnis der einzelnen Inhalte durch unklar transkribiertes Wortmaterial gestört werden.

Im Kapitel zum zweitsprachlichen Lautspracherwerb wird versucht, ein Bild sprachstruktureller und lautinventarbedingter Probleme anhand von Beispielen zu zeichnen. Dies kann schon allein aufgrund des Umfangs, der nur knapp sechs Seiten umfasst (S. 82-87), lediglich unvollständig erfolgen. Exemplarisch werden in der Tabelle zu „Probleme[n] im Bereich der deutschen Konsonantenphoneme“ (S. 85f) die prominentesten, sprachübergreifenden Normabweichungen anhand von sieben Einzelphänomenen besprochen. Dabei fallen u.a. Flüchtigkeitsfehler wie die Auslautverhärtung betreffende Laute „/b, d, g, s, v/“ (S. 86) auf, zu denen hier fälschlicherweise der stimmlose, statt der stimmhafte apiko-alveolare Frikativ gezählt wird. Das Phon [ç] wird ferner in der Spalte der Phoneme aufgeführt und die vorwiegend spanischsprachige DeutschlernerInnen betreffende Substitution des Lautes [v] durch [b] wirkt eher isoliert (S. 85).

Abschließend kann gesagt werden, dass das vorliegende Werk eine gute Übersicht für den Erwerb lautsprachlicher und schriftsprachlicher Kompetenz für die Erst- und Zweitsprache in teilweise sprachkontrastiver Form bietet. Besonders geeignet ist es für (angehende) Lehrkräfte, die ihr Wissen erneuern, erweitern oder sich als Einsteiger einen thematischen Überblick verschaffen wollen. Auch für erfahrene Lehrende bietet das Buch von Dahmen/Weth durch Situationen aus der Unterrichtspraxis Verknüpfungen und Impulse für die Gestaltung der eigenen Unterrichtseinheiten. Sowohl auf formaler wie auch auf inhaltlicher Ebene ist es benutzerfreundlich konzipiert und bietet mit nur wenigen, aber leider durchgehenden Mängeln, v.a. bezüglich der Transkription, einen guten Einstieg in ein immer stärker beachtetes Feld – der phonetisch-phonologischen Kompetenz im DaF/DaZ-Unterricht.

Christiane BRICK

**Literaturverzeichnis:**

- DIELING, Helga / HIRSCHFELD, Ursula (2000). *Phonetik lehren und lernen*. München (Fernstudieneinheit, 21).
- EISENBERG, Peter (2009): Phonem und Graphem. In: KUNKEL-RAZUM, Kathrin (Hrsg.): *Duden – die Grammatik*. 8., überarb. Aufl. Mannheim (Der Duden, in zwölf Bänden; das Standardwerk zur deutschen Sprache / hrsg. vom Wissenschaftlichen Rat der Dudenredaktion: Matthias Wermke ...; Bd. 4), S. 19–94.
- HIRSCHFELD, Ursula / REINKE, Kerstin (2016): *Phonetik im Fach Deutsch als Fremd- und Zweitsprache. Unter Berücksichtigung des Verhältnisses von Orthografie und Phonetik*. Berlin (Grundlagen Deutsch als Fremd- und Zweitsprache, 1).
- KRECH, Eva-Maria / STOCK, Eberhard / HIRSCHFELD, Ursula / ANDERS, Lutz Christian (2010): *Deutsches Aussprachewörterbuch. Unter Mitarbeit von Walter Haas, Ingrid Hove, Peter Wiesinger, Mariana Alvarez und Ines Bose*. Berlin; New York.
- MANGOLD, Max / KUNKEL-RAZUM, Kathrin (2005): *Duden - Aussprachewörterbuch*. 6., überarb. und aktualisierte Aufl. Mannheim (Der Duden in 12 Bänden, das Standardwerk zur deutschen Sprache / hrsg. vom Wiss. Rat der Dudenred.: Kathrin Kunkel-Razum ...; Bd. 6).
- RAUSCH, Rudolf / RAUSCH, Ilka (1995): *Deutsche Phonetik für Ausländer. Ein Lehr- und Übungsbuch*. 4. Aufl. Leipzig.
- RICHTER, Regina (2002): Zur Relevanz der Gesprochene-Sprache-Forschung für den DaF-Unterricht. In: *Informationen Deutsch als Fremdsprache* 29 (4), S. 306–316.
- RUES, Beate / REDECKER, Beate / KOCH, Evelyn / WALLRAFF, Uta / SIMPSON, Adrian P. (2014): *Phonetische Transkription des Deutschen. Ein Arbeitsbuch*. 3., durchgesehene Auflage. Tübingen (Narr Studienbücher).
- SETTINIERI, Julia (2010): Ausspracheerwerb und Aussprachevermittlung. In: KRUMM, Hans-Jürgen (Hrsg.): *Deutsch als Fremd- und Zweitsprache, 1. Halbband. Ein internationales Handbuch*. Berlin (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, 35,1), S. 999–1008.
- WOLF, Norbert Richard (Hrsg.) (2017): *Martin Luther und die deutsche Sprache – damals und heute*. Heidelberg: Universitätsverlag Winter. 217 S. ISBN: 978-3-8253-6814-2.

Das Buch, herausgegeben und eingeleitet von Norbert Richard Wolf, erschien im Reformationsjahr 2017 im Universitätsverlag Winter als Band 7 der Schriften des Europäischen Zentrums für Sprachwissenschaften (EZS). Auf 217 Seiten widmen sich neun Autoren dem Erbe Martin Luthers aus einer jeweils eigenen Perspektive. Der Band präsentiert die Ergebnisse des gleichnamigen Kolloquiums, das im Mai 2017 vom Institut für Deutsche Sprache anlässlich des 500. Jahrestags der Reformation veranstaltet wurde. Gerade dieses Jubiläum wurde zum Anlass von Überlegungen über Martin Luthers sprachliches Erbe, über seine Verdienste bei der Entstehung der neuhochdeutschen Sprache und über die Auswirkung seiner schöpferischen und übersetzerischen Arbeit auf das heutige Deutsch. In den Beiträgen werden eine ganze Reihe von Fragestellungen und eine Vielfalt an verschiedenen Perspektiven auf das Erbe Martin Luthers vorgestellt. Den gemeinsamen Fokus bildet das leitende Thema, das zum Titel des Bandes wurde: ‚Martin Luther und die deutsche Sprache – damals und heute‘.

In seinem Beitrag hält Karlheinz Jakob fest: „Die in früheren Zeiten recht einseitig-apologetische [...] Luther-Philologie hat Luther zum ‚Schöpfer der deutschen Sprache‘ überhöht. Mit guten Argumenten ist er inzwischen von diesem Denkmal heruntergeholt worden“ (Jakob 2017:34). Jakob plädiert auch dafür, sich „bei der Beschäftigung mit Martin Luther vor einem mehrfach verfälschten Rückblick zu hüten“ (ebd.:36). Er zeigt in seinem Beitrag auch, wie dies zu verstehen ist und bringt Argumente dafür, dass Luther „das Überblickswissen zu den Großlandschaften des germanophonen Mitteleuropa [fehlt]“ (ebd.:31), dass „Luther die Vielfalt der Schreibsprachen im 16. Jahrhundert unterschätzt hat“ (ebd.:31) und dass „Luthers Auffassung vom Dolmetschen [...] weder originell noch spezifisch reformatorisch [ist]“ (ebd.:26). Er ist davon überzeugt, dass Luther über geringe Kenntnisse der deutschen Sprache verfügt, dass ihm auch Reflexionen über Sprache und Sprachliches weitgehend fehlen, betont jedoch seine Leistung in seinen Übersetzungen und seiner Rhetorik und bezeichnet seine Sprachbegabung als genial.

Auch Markus Hund betrachtet die Studien, die Luther als Vorbild für eine Sprachnorm bezeichnen, kritisch und stellt in seinem Beitrag das Ideal und die Wirklichkeit in Zusammenhang mit diesem Thema einander gegenüber. Eine der Fragen, die sich Hund

stellt, ist die, ob Luther als Sprachnormvorbild ein Mythos sei. „Ja und nein“ (Hund 2017:57) lautet seine Antwort, die er in seinen Überlegungen näher erläutert.

Hans-Werner Eroms hält die Stilisierung Luthers zu einem Vorbild ebenfalls für einen Mythos und erklärt auch ausführlich, warum er nicht der Schöpfer einer deutschen Schriftsprache gewesen sein könne: „Zugespitzt ließe sich sagen, dass die innere Form des Deutschen maßgeblich von der Wirkung seiner Werke beeinflusst ist, die äußere Gestalt aber einen Weg gegangen ist, auf dem Luther allenfalls eine wichtige Einflussgröße, nicht aber ein entscheidender Anstoßgeber gewesen ist“ (Eroms 2017:69).

Die rhetorische Kunst Luthers spiegelt sich ohne Zweifel in seinen Predigten und Texten des akademischen Unterrichts und des religiösen Kampfes wider, die Johannes Schwitalla untersucht. Anhand von zahlreichen Beispielen zeigt er, dass Luther sein Publikum unter anderem dadurch gewonnen hat, dass die Menschen, denen er predigte, für ihn vor allem Dialogpartner waren: „[S]eine Art, Texte zu schreiben, kann man mit Fug und Recht dialogisch nennen“ (Schwitalla 2017:132), wobei gerade die dialogischen Passagen eine verständliche illustrierende Funktion tragen.

Nicht weniger interessant sind die Ergebnisse der Untersuchung eines Wechsels zwischen Latein und Deutsch in Luthers Briefen, der als Code-Switching bezeichnet wird und den Hans Ulrich Schmid vorstellt. Er fragt sich in seinem Beitrag, ob „effektvolles Wechseln zwischen Latein und Deutsch ein Merkmal seines Individualstils“ sei, das zum Erfolg seiner Texte beigetragen hat (Schmid 2017:144).

Anja Lobenstein-Reichmann widmet sich einer historischen Einordnung der antijüdischen Schriften Luthers. Sie untersucht seine theologischen Prämissen und stellt sie ins Licht der antijudaistischen Norm der Zeit.

Walter Haas formuliert das größte Verdienst Luthers wie folgt: „Es war Luther, der die Mühe einer neuen Verdeutschung aus den Ursprachen geleistet und ihr [= der Bibel, G.R.] seinen Stempel aufgedrückt hatte. Die Attraktivität von Luthers Text beruhte natürlich auf seinem reformatorischen Hintergrund, dann aber auch auf Luthers intensiver philologischer und theologischer Auseinandersetzung mit den Originaltexten und auf seinen konsequent zielsprachenorientierten Übersetzungsprinzipien [...]“ (Haas 2017:171).

Im abschließenden Kapitel zeigt Norbert Richard Wolf noch einen wichtigen Aspekt: „Das Wort Gottes konnte nach mittelalterlichem Verständnis nur in einer der drei heiligen Sprachen geoffenbart werden. Auch in diesem Punkt bedeutet Luthers Ansatz nahezu eine Revolution [...]“ (Wolf 2017:190).

Obwohl gerade das fünfshundertjährige Reformationsjubiläum Anlass dazu gibt, Martin Luthers Beitrag zum Entstehen einer deutschen Einheitssprache zu würdigen und den Schöpfer bedeutender Sprachkunstwerke zu feiern, bietet uns dieser Sammelband viel mehr. In diesem Band wird Martin Luther nicht nur als ein hervorragender Übersetzer dargestellt, wie Norbert Richard Wolf in seinem Vorwort schreibt: „Er wollte eine deutsche Bibel schaffen, und dazu bedurfte er einer großen sprachlichen Meisterschaft. Er verfasste zudem Exemplare unterschiedlicher Textgattungen, er jonglierte geradezu mit Deutsch und Latein in einem Text und konnte in nahezu jeder Situation das adäquate Wort finden oder erzeugen“ (ebd.:9). Das Besondere an diesem Band ist, dass er Martin Luther als einen Mythos vorstellt, gleichzeitig aber versucht, alle Mythen zu brechen, die Jahrhunderte lang ein verzerrtes Bild des großen Reformators zeigten, und das alles im Zusammenhang mit dem Diskursgegenstand und der deutschen Sprache von heute.

Gabriela RYKALOVÁ

**FEDÁKOVÁ, Katarína / PUCHALOVÁ, Ingrid (Hrsg.): Die Kaschauer Zeitung in Kontexten I. Košice: Filozofická fakulta Univerzity Pavla Jozefa Šafárika v Košiciách. 162 S. ISBN: 9788081525506.**

Die Monographie ‚Die Kaschauer Zeitung in Kontexten I‘ geht auf die Darlegung der Prägung, historischer Metamorphosen und des sprachlichen, kulturellen und literarischen Bildes dieses Periodikums ein. Die Abhandlungen berücksichtigen dabei kulturhistorische Kontexte und interdisziplinäre Zusammenhänge.

Gabriela Meliscek beschäftigt sich in ihrem Beitrag mit der Bedeutung der lokalen Zeitungspressen in der Habsburger Monarchie. Die Autorin fokussiert die Lokalperiodika in den 1850er und 1860er Jahren und schenkt ihre Aufmerksamkeit insbesondere den sog. Kreuzblättern. Darüber hinaus beleuchtet die Studie die Situation in der Zeitungspressen um die Jahrhundertwende, um die die Lokalperiodika mit der Massenpresse konfrontiert wurden.

Die deutschsprachige Zeitungspressen auf dem Gebiet der heutigen Slowakei hat eine spezifische Entwicklung durchlaufen, die im Artikel von Jozef Puchala, Ulrika Strömplová und Jan Gbúr dargelegt wird. Er bietet einen Einblick sowohl in die ältesten deutschsprachigen Periodika (z. B. ‚Zwo Wahrheftige Newezeitung‘) als auch in die deutschsprachige Presse in der Slowakei während des 19. Jh.

Auf die Anfänge der deutschsprachigen Presse in Kaschau geht in seinem Artikel Jan König ein, der die Spuren des ‚Kaschauer Wochenblatts‘ verfolgt, seine geschichtlich-kulturellen Metamorphosen skizziert und „das neue Antlitz“ dieses als Kauschauer Zeitung bekannten Periodikums darstellt.

Die Monographie sieht auch nicht von der Erforschung des Layouts in der Kauschauer Zeitung ab, dessen Untersuchung sich Jozef Puchala in seinem Beitrag zugewendet hat. Er konzentriert sich nicht nur auf die Auseinandersetzung mit der angeführten Zeitung, sondern beschäftigt sich auch mit deren Vorgänger, der als ‚Kaschau-Eperjeser Kundschaftsblatt‘ erschienen ist. Im Mittelpunkt der Studie stehen die orthographischen Veränderungen nach der sog. I. und II. Orthographischen Konferenz, die in der analysierten Presse erst einige Jahre nach diesen orthographischen Reformen umgesetzt wurden.

Das Bild der deutschsprachigen Literatur in der ‚Kaschauer Zeitung‘ im Laufe des 19. Jh. wird zum Thema der Studie von Ingrid Puchalová. Der Beitrag bietet einen Einblick in das kulturelle Panorama in Kaschau und berücksichtigt die deutsche sowie ungarische kulturelle Szene. Obwohl in der vorgestellten Zeitung die deutsche Literatur keine zentrale Rolle einnimmt, ist ihr Beitrag für das Kauschauer deutschsprachige kulturelle Klima nicht zu übersehen.

Der Beitrag von Katárina Fedáková zur Kategorie der Sprache im historischen und bildungspolitischen Diskurs am Beispiel des Ungarischen und Deutschen in der Kaschauer Zeitung analysiert das sprachliche Gepräge dieses Periodikums in der zweiten Hälfte des 19. Jh. und am Anfang des 20. Jh. In Betracht werden historisch-gesellschaftliche Einflüsse gezogen, unter denen z. B. einige Schulgesetzte in den Vordergrund treten.

Im Artikel von Anna Džambová und Michaela Kováčová wird das Juden-Bild in der Kauschauer Zeitung im letzten Viertel des 19. Jh. und am Anfang des 20. Jh. thematisiert. Die Problematik wird vor dem gesellschaftlichen Hintergrund und in multiethnischen Zusammenhängen erörtert und im Kontext der Veränderungen vorgestellt, denen die Imago der Juden ausgesetzt wurde.

Die Monographie ‚Die Kauschauer Zeitung in Kontexten I‘ bietet eine vielschichtige Einsicht in die Veränderungen der Kauschauer Zeitung und ihrer Vorgänger. Das Periodikum wird vor dem sprachlichen, gesellschaftshistorischen und literarisch-kulturellen Hintergrund vorgestellt. Die einzelnen Beiträge gehen in die Tiefe und füllen die Forschungslücke, die in der Untersuchung der historischen Rolle der deutschen Sprache und Kultur auf dem Gebiet der heutigen Slowakei besteht.

*Iveta Zlá*